
Michael Frede

Zum Begriff der Philosophiegeschichte

Wenn man betrachtet, was unter dem Titel »Geschichte der Philosophie« oder »Philosophiegeschichte« geschrieben und gelehrt wird, dann sieht man, daß unter dieser Überschrift die verschiedensten Formen der Beschäftigung mit der Geschichte der Philosophie zusammengefaßt werden, die in ganz verschiedenen Absichten verfolgt werden.

Mein unmittelbares Ziel ist einfach dies, diese verschiedenen Formen der Beschäftigung mit der Geschichte der Philosophie mit den dazugehörigen Voraussetzungen, Zielen und Methoden einerseits zu unterscheiden und andererseits auf ihren systematischen Zusammenhang hin zu untersuchen. An dieser Stelle geht es mir freilich zunächst nur darum, eine bestimmte Form der Beschäftigung mit der Geschichte der Philosophie, die ich »Philosophiegeschichte« nennen will, von anderen Formen zu unterscheiden, weil ich glaube, daß diese Form der Beschäftigung mit der Geschichte der Philosophie einen privilegierten Status hat.

Eine solche Untersuchung scheint mir aus verschiedenen Gründen nützlich zu sein, von denen ich nur einige anführen will. (i) Ein mangelndes Bewußtsein von der Verschiedenheit der Formen der Beschäftigung mit der Geschichte der Philosophie führt leicht zu einer zu engen einheitlichen Vorstellung davon, wie man sich mit der Geschichte der Philosophie beschäftige oder zu beschäftigen habe, die dann zu Mißverständnissen und unangemessener Kritik an Formen der Beschäftigung mit der Geschichte der Philosophie führt, die nicht zu dieser unreflektierten und undifferenzierten Vorstellung passen. Ein klassisches Beispiel dafür ist die Art und Weise, in der Aristoteles oft dafür kritisiert wird, wie er seine Vorgänger behandelt. (ii) Ein mangelndes Bewußtsein von der Vielheit und Eigenart der verschiedenen Formen führt auch zu einer Fülle von Arbeiten, die sich gleichsam über ihr eigenes Genre nicht im klaren sind. Ein schönes und bekanntes Beispiel dafür ist das Jaegersche Aristotelesbuch. Man kann die verschiedenartigsten Studien über die aristotelische Philosophie anstellen. Man kann auch den Zusammenhang zwischen dieser Philosophie und der Biographie des Aristoteles untersuchen. Man muß sich aber dann theoretisch über die Form und die Grenzen eines solchen Erklärungsversuchs für die aristotelische Philosophie im klaren sein, sich an die Form halten und die Grenzen ausschöpfen. (iii) Bestimmte Formen der Beschäftigung mit der Geschichte der Philosophie, vor allem solche, die Philosophen nicht interessieren, werden ungebührlich vernachlässigt, wodurch ein sehr

unvollständiges Bild von der Geschichte der Philosophie entsteht. (iv) Diskussionen über den Nutzen, vor allem den philosophischen Nutzen einer Beschäftigung mit der Geschichte der Philosophie leiden oft unter einer Unklarheit darüber, wovon eigentlich die Rede ist.

Auf längere Sicht hoffe ich auch, daß Untersuchungen über die systematische Beschäftigung mit der Geschichte der Philosophie und ihren Gegenstand Licht auf allgemeinere Fragen über Geschichte und Geschichtswissenschaft werfen können. Solche Fragen werden von Historikern und Philosophen in der Regel mit Blick auf die allgemeine Geschichte behandelt. Dabei gelangen sie oft zu weitreichenden Folgerungen über das Wesen der Geschichte und die Natur der Historiographie. So besteht eine starke Tendenz, zu meinen, so etwas wie die Geschichte gäbe es nicht, sondern nur eine Fülle von Geschichten, die man erzählen kann. Es besteht die Neigung, zu meinen, welche Geschichte man erzähle, hänge in erster Linie von unseren Meinungen und Interessen ab. Es ist eine verbreitete Ansicht, daß Historiographie wesentlich anachronistisch ist, eben Historiographie aus unserer Sicht. Mir scheint es alles andere als klar zu sein, daß diese Folgerungen auf die Geschichte der Wissenschaften oder die Geschichte der Philosophie zutreffen. In jedem Fallschien es mir bei solchen Diskussionen von Nutzen zu sein, wenn man auch die verschiedenen Spezialgeschichten und deren Historiographie berücksichtigte. Das aber setzt im Fall der Philosophie voraus, daß man erst einmal größere Klarheit über ihre Historiographie erreicht.

Daß man sich nun auf ganz verschiedene Weise mit der Geschichte der Philosophie beschäftigt und beschäftigen kann, scheint mir aus einem doppelten Grund offenkundig zu sein.

(i) Wenn man die Geschichte der Beschäftigung mit der Geschichte der Philosophie zurückverfolgt, so reicht sie fast so weit zurück wie die Geschichte der Philosophie selbst. Fast durchweg aber wird, bis in die jüngste Zeit, diese Beschäftigung von einem philosophischen Interesse an den philosophischen Positionen getragen, die im Laufe der Geschichte vertreten worden sind. Es geht um philosophische Positionen, die wahr sind, die aber einer Klärung oder Erläuterung bedürfen, oder um philosophische Positionen, die ein Stück der Wahrheit enthalten, oder um philosophische Positionen, die einen Schritt auf die Wahrheit hin darstellen, oder um philosophische Positionen, die eine bedenkenswerte Antwort auf eine philosophische Frage darstellen, oder um philosophische Positionen, die als klassische Versionen einer bestimmten Art von philosophischen Theorie gelten, oder um philosophische Positionen, die ein Lehrbeispiel dafür abgeben sollen, wie man Philosophie betreibt. Und entsprechend werden diese Positionen dargestellt und erklärt.

Auf die Tatsache, daß es sich bei der in Frage stehenden Position um eine

Auffassung handelt, die von einer bestimmten Person in einer ganz bestimmten historischen Situation vertreten worden ist, kommt es bei dieser Art der Beschäftigung mit der Geschichte der Philosophie nicht an.

Noch ist es für diese Art der Beschäftigung mit der Geschichte der Philosophie wesentlich, daß die behandelte Position historisch genau identifiziert wird. Das sieht man schon daran, daß wir in der Regel eine systematisch geschönte Version dieser Position erhalten, eine Version, die uns zeigen soll, was der Philosoph gemeint hätte, wenn er seinem eigenen Ansatz konsequent gefolgt wäre, eine Version, die von Widersprüchen und für diese Auffassung unwesentlichen Fehlern gereinigt ist, oder gar eine Version, die der Philosoph vielleicht vertreten hätte, wenn er bereits mit unseren philosophischen Auffassungen vertraut gewesen wäre.

Aber offenkundig kann man es sich nicht nur zur Aufgabe machen, geschönte Versionen von historischen Positionen zu rekonstruieren und diese Positionen philosophisch zu erklären. Man kann es sich auch zur Aufgabe machen, diese Positionen historisch exakt zu rekonstruieren und die historische Tatsache zu erklären, daß sie von einer bestimmten Person in einem bestimmten historischen Zusammenhang vertreten worden ist. Auf diese Weise beschäftigt sich die Philosophiegeschichte aus einem historischen Interesse mit der Geschichte der Philosophie. Und diese Form unterscheidet sich deutlich von den erwähnten Weisen, in denen Philosophen sich aus einem philosophischen Interesse heraus mit der Geschichte der Philosophie beschäftigen.

(ii) Aber es gibt noch einen weiteren Grund, aus dem es klar ist, daß man verschiedene Formen der Beschäftigung mit der Geschichte der Philosophie zu unterscheiden hat, unter denen die Philosophiegeschichte nur eine besondere Form darstellt. Denn die Tatsache, daß ein bestimmter Philosoph eine bestimmte Position in einer bestimmten historischen Situation vertritt, ist außerordentlich komplex. Und die Philosophiegeschichte, jedenfalls so wie ich sie verstehe, geht auf diese Komplexität nur zu einem Teil, wenn auch zu einem wesentlichen Teil, ein. Sie betrachtet das Auftreten von philosophischen Auffassungen nämlich nur insoweit, als es sich durch philosophische Erwägungen, die man den Vertretern dieser Auffassungen zuschreiben kann, erklären läßt.

Aber das Auftreten von philosophischen Positionen ist nicht nur von philosophischen Erwägungen bestimmt. Denn was für philosophische Fragen gestellt werden und wie sie beantwortet werden, hängt auch von konkreten Bedingungen ab, unter denen Philosophie betrieben wird und die sich nicht aus philosophischen Erwägungen erklären lassen. Dazu gehören solche Faktoren wie Tradition und Autorität in der Philosophie, aber auch die Form ihrer Institutionalisierung. Vor allem aber gehören zu diesen konkreten Bedingungen, unter denen Philosophie betrieben wird, auch geschicht-

liche Entwicklungen außerhalb der Philosophie, die auf den Gang der Geschichte der Philosophie auf die vielfältigste Weise Einfluß nehmen, ohne notwendig in die philosophischen Erwägungen selbst einzugehen.

Denn wir dürfen z. B. annehmen, daß die spanischen Philosophen der frühen Neuzeit, die Vorstellungen über das Naturrecht und das Kriegsrecht entwickelten, ganz konkrete politische und moralische Probleme und, vor aller philosophischer Theorie, eine bestimmte Art von Lösung dieser Probleme im Auge hatten. Und eine Art der Erklärung, nicht ihrer Theorien, sehr wohl aber der Tatsache, daß sie diese Theorien vertraten, besteht sicherlich in dem Verweis auf die Tatsache, daß sie auch diese praktischen Anliegen hatten.

Die Philosophie scheint aus einem einfachen Grund auf diese Weise für den Einfluß von Entwicklungen in der Geschichte im allgemeinen offen zu sein.

Viele Spezialdisziplinen verdanken ihren Fortschritt u. a. der Tatsache, daß sie sich erfolgreich darum bemüht haben, die Lösung ihrer Probleme und die Beantwortung ihrer Fragen soweit wie möglich von der Beantwortung von außerfachlichen Fragen unabhängig zu machen. Die Folgerungen des Mathematikers mögen zwar weitreichende Konsequenzen für die Beantwortung nicht-mathematischer Fragen haben, aber das hat keinen Einfluß auf die Art und Weise, wie der Mathematiker seine mathematischen Fragen beantwortet, wenn es auch offenkundig einen Einfluß darauf haben kann, welche mathematischen Fragen er sich stellt. Bei der Philosophie dagegen ist das, jedenfalls bis in die jüngste Vergangenheit, anders. Denn traditionell erhebt die Philosophie den Anspruch, gewisse umfassende und fundamentale theoretische und praktische Fragen zu beantworten. Und es ist nicht nur so, daß es in ihrer Absicht liegt, daß die Beantwortung dieser Fragen weitreichende Konsequenzen für die Beantwortung speziellerer und konkreterer theoretischer und praktischer nicht-philosophischer Fragen hat, auf die es oft schon eine nicht-philosophische Antwort, unter Umständen sogar eine wissenschaftliche Antwort gibt, sondern es ist, zum Teil gerade deshalb, auch umgekehrt so, daß Philosophen auf diese nicht-philosophischen Meinungen bei der Beantwortung philosophischer Fragen auf die verschiedenste Weise Rücksicht nehmen und sich durch sie beeinflussen lassen. Hier gälte es, diese verschiedenen Weisen sorgfältig zu unterscheiden. Aber ein wesentlicher Unterschied wird der sein, daß bisweilen diese außerphilosophischen Meinungen in die philosophischen Erwägungen selbst eingehen werden, in anderen Fällen aber nicht. Und im letzten Fall wird man zwischen solchen Meinungen zu unterscheiden haben, die auf illegitime Weise die philosophische Folgerung beeinflussen, die allein aus philosophischen Erwägungen gar nicht verständlich würde, und solchen Meinungen, die zwar die Folgerung bestimm-

men, aber nicht auf solche Weise, daß die Folgerung nicht auch schon aus den philosophischen Erwägungen heraus völlig verständlich wäre.

Es liegt also im Wesen der Philosophie, jedenfalls so, wie sie traditionell verstanden worden ist, daß das Auftreten von philosophischen Meinungen nicht nur durch philosophische Erwägungen, sondern auch durch nicht-philosophische Meinungen und Faktoren, welche diese Meinungsbildung bestimmen, verursacht sein kann, und dies entweder auf völlig legitime oder auf illegitime Weise.

Daraus ergibt sich eine Verflechtung unter anderem zwischen der Geschichte der Philosophie und der Geschichte im allgemeinen, die man systematisch studieren kann. Man kann etwa der Frage nachgehen, welchen Einfluß philosophische ethische Theorien auf die moralischen Ansichten und die Moral gehabt haben, oder aber der Frage, welchen Einfluß moralische Ansichten und die Moral auf die Bildung von ethischen Theorien gehabt haben. Und aus einer solchen Beschäftigung mit der Geschichte der Philosophie könnten sich nicht nur gewisse philosophische Folgerungen über die Ethik, sondern auch Verallgemeinerungen ergeben, die am besten im Rahmen einer Sozialwissenschaft abgehandelt werden.

Jedenfalls sollte klar sein, daß die Form der Beschäftigung mit der Geschichte der Philosophie weder eine philosophische, noch eine philosophisch-geschichtliche zu sein braucht, weil das Auftreten von philosophischen Meinungen durch eine Fülle von Faktoren bestimmt sein kann, und die Bestimmung durch einige dieser Faktoren weder Sache der Philosophie, noch Sache der Philosophiegeschichte ist, die Geschichte der Philosophie sich aber nicht völlig ohne diese Faktoren erklären läßt.

Wir haben gesehen, daß das Auftreten philosophischer Meinungen unter Umständen überbestimmt sein kann, einmal durch rein philosophische Erwägungen, zum anderen aber durch nicht- oder vor-philosophische Meinungen. Warum nun sollte man darauf insistieren, daß es eine Form der Beschäftigung mit der Geschichte der Philosophie geben muß, nämlich die Philosophiegeschichte, die darauf besteht, das Auftreten von philosophischen Positionen, so weit wie möglich, aus philosophischen Erwägungen zu erklären, wenn es, zumindest in einigen Fällen, auch andere Formen der Erklärung gibt?

Dafür lassen sich wenigstens drei Gründe anführen:

- (i) Philosophen treten in der Regel mit dem Anspruch auf, ihre Meinungen aus philosophischen Erwägungen heraus zu vertreten. Die Moral gebietet es, diesen Anspruch ernst zu nehmen und kritisch zu prüfen. Wir haben keinen Anlaß, diesen Anspruch global zurückzuweisen. Hätten wir Anlaß dazu, hätten wir auch Anlaß dazu, uns nicht weiter mit der Geschichte der Philosophie oder der Philosophie zu beschäftigen.
- (ii) Das Auftreten von philosophischen Meinungen dürfte zwar auch von

anderen Faktoren bestimmt werden, aber wir dürfen bezweifeln, daß diese Faktoren auch im Einzelnen die philosophischen Erwägungen erklären, die vom Philosophen angeführt werden, um sein Eintreten für seine Meinung zu erklären. Wenn wir uns mit der Geschichte der Philosophie beschäftigen, dann wollen wir aber gerade auch diese Erwägungen verstehen. Sonst könnten wir uns die Lektüre von philosophischen Werken weitgehend sparen.

(iii) Es ist zu bezweifeln, daß das Auftreten von philosophischen Meinungen durchweg anders als aus philosophischen Erwägungen heraus erklärt werden kann.

Worin aber besteht nun im Einzelnen die Aufgabe der Philosophiegeschichte, wenn es darum gehen soll, das Auftreten von philosophischen Meinungen aus philosophischen Erwägungen heraus zu erklären?

Die Philosophiegeschichte hat vier Dinge zu tun, von denen die ersten beiden ihr nicht spezifisch, die letzten beiden aber charakteristisch für sie sind.

- (1) Sie hat die in Rede stehende Meinung historisch exakt zu identifizieren,
- (2) sie hat diese Meinung philosophisch zu erklären,
- (3) sie hat die Tatsache zu erklären, daß der in Rede stehende Philosoph diese Meinung hat, und schließlich
- (4) sie hat die Tatsache zu erklären, daß der Philosoph diese Meinung vertritt.

Da das für die Philosophiegeschichte Charakteristische nicht in der Art der Identifizierung von philosophischen Positionen, sondern in der Form der Erklärung der Tatsache, daß sie vertreten worden sind, liegt, will ich auf die Frage der Identifizierung nur kurz eingehen.

Es lohnt sich nicht, auf die hinlänglich bekannten praktischen Schwierigkeiten hinzuweisen, denen man sich bei der Identifikation von philosophischen Positionen gegenübergestellt sieht. Eher würde sich schon lohnen, auf die Prinzipien einzugehen, denen man bei der Identifikation folgt, etwa dem Prinzip, dem Philosophen die bestmögliche Ansicht zuzuschreiben, die man ihm angesichts der Zeugnisse zuschreiben kann. Hier will ich nur kurz auf eine theoretische Schwierigkeit eingehen. Man könnte meinen, es sei uns gar nicht möglich, die Positionen, die in einer bestimmten historischen Situation vertreten worden sind, genau zu bestimmen, weil diese Positionen mit Hilfe einer Begrifflichkeit formuliert sind, die unauflöslich an diese historische Situation gebunden ist, und wir nicht anders können, als diese Position mit Hilfe unserer Begrifflichkeit zu identifizieren, die an unsere historische Situation gebunden ist, womit wir unweigerlich die zu identifizierende Position verfälschen.

Nun ist es ohne Zweifel so, daß sich das Begriffssystem im Laufe der Geschichte der Philosophie erheblich verändert hat und daß sich daraus die

größten praktischen Schwierigkeiten bei der Identifikation von philosophischen Meinungen ergeben. Aus den folgenden Gründen aber hätte ich die größten Bedenken, daraus irgendwelche weitreichenden theoretischen Folgerungen über die Philosophiegeschichte und ihren Gegenstand abzuleiten:

(1) Wir haben keinerlei theoretische Schwierigkeiten, die philosophischen Meinungen zu identifizieren, die in der letzten Ausgabe des »Journal of Philosophy« vertreten werden, obschon diese nicht mehr und nicht minder Teil der Geschichte der Philosophie sind als die Meinungen, die in Platons Dialogen vertreten werden. Zugegebenermaßen wird es im Großen und Ganzen schwieriger, je weiter man in der Zeit zurückgeht. Aber wenn es sich um eine theoretische Schwierigkeit handelte, dann sollte wirklich die Zahl der Jahre nichts ausmachen.

(2) In Wirklichkeit besteht oft, selbst bei Philosophen, die weit in der Zeit zurückliegen, nicht die geringste Schwierigkeit, ganz genau die Meinung zu identifizieren, die sie vertreten haben.

(3) Es ist zwar vielleicht wahr, daß das tatsächliche Vertreten einer Meinung sich nicht aus dem historischen Kontext herauslösen läßt, in dem sie vertreten wird; aber wenn wir von der Meinung reden, die vertreten worden ist, und von den Begriffen, die in diese Meinung eingehen, dann sprechen wir von Abstraktionen; und es ist keineswegs offenkundig, daß diese Abstraktion nicht eben die Folge hat, daß die Meinung zu etwas wird, was in dem einschlägigen Sinne nicht mehr an den historischen Zusammenhang gebunden ist, in dem sie vertreten worden ist.

(4) Zwar ändert sich auch die Begrifflichkeit selbst, aber diese Veränderung läßt sich ebenfalls bestimmen. Daß es uns praktisch schwerfällt, mit so veränderten Begriffen umzugehen und die Folgen dieser Veränderung zu übersehen, ist noch kein theoretisches Hindernis, die Meinung selbst historisch exakt zu bestimmen.

(5) Es trifft vermutlich gar nicht zu, daß der Philosophiehistoriker die Meinungen der Philosophen einfach mit Hilfe unserer Begrifflichkeit identifiziert. Zwar kann er nicht umhin, von unserer Begrifflichkeit auszugehen, aber vielleicht ist es so, daß er bei seiner Arbeit eben genau die Begrifflichkeit entwickelt, die nötig ist, um unter anderem die zu identifizierende Meinung exakt zu bestimmen.

Hier scheint also, daß man zumindest sehr wohl wissen und verstehen kann, was ein Philosoph gemeint hat, der eine bestimmte Auffassung vertreten hat, selbst wenn es uns verborgen bleiben sollte, was genau es für ihn und seine Zeit bedeutet hat, diese Auffassung zu vertreten.

Zweitens hat die Philosophiegeschichte die philosophische Meinung zu erklären, d. h. zu erklären, auf welchen Voraussetzungen diese Meinung beruht, welche Konsequenzen sie hat, unter welchen Umständen man sie sich selbst zu eigen machen würde.

Hierzu sei nur kurz Folgendes gesagt. Eine solche Klärung ist notwendig, weil man ja verstehen will, was der Philosoph gemeint hat, und weil man nur so die Gründe richtig einschätzen kann, die er selbst für seine Meinung gehabt hat.

Ein guter Teil philosophiegeschichtlicher Bemühungen scheitert an dem Umstand, daß ein solches philosophisches Verständnis der vertretenen Meinung unter Umständen ein großes Maß an philosophischer Fertigkeit verlangt.

Entscheidend für die **Bestimmung** der Philosophiegeschichte aber ist die Art der Erklärung, die dafür gegeben wird, daß ein Philosoph eine bestimmte Meinung vertreten hat.

Hier scheint es mir nun so zu sein, daß die Tatsache, daß jemand eine Meinung vertritt, ganz allgemein zwei Aspekte hat, die sich zwar praktisch oft nur schwer unterscheiden lassen, theoretisch aber klar unterschieden sind: (i) um eine Meinung zu vertreten, muß man erst einmal eine Meinung haben; (ii) wenn man eine Meinung hat, heißt das noch lange nicht, daß man sie vertritt; man hat beliebig viele Meinungen, aber in der Regel keinen Anlaß, sie zu vertreten; es gibt keinen Grund, sie zu äußern, geschweige denn einen Grund, für sie in der Weise einzutreten, wie Philosophen es in der Regel tun; manche von uns mögen davon überzeugt sein, daß ein bestimmtes Theorem von Ramsay wahr ist, aber nie Anlaß dazu haben, diese Meinung kundzutun, geschweige denn, sie zu vertreten.

Entsprechend teilt sich die Erklärung der Tatsache, daß jemand eine philosophische Meinung vertritt, in zwei Erklärungen auf: in eine Erklärung der Tatsache, daß er diese Meinung hat, und in eine Erklärung der Tatsache, daß er diese Meinung vertritt. Im einfachsten Fall wird die Erklärung der Tatsache, daß er diese Meinung vertritt, die Form annehmen, daß man sagt, er habe gute Gründe gehabt, zu meinen, seine Vorgänger irrten sich in einem wichtigen Punkte und er habe sie korrigiert.

Wenden wir uns aber zuerst dem ersten Teil der Erklärung zu: wie erklären wir, daß ein Philosoph eine bestimmte Meinung hat? In der Regel werden wir, wie bereits oben angedeutet, davon ausgehen, daß Philosophen Gründe für ihre Meinungen haben und daß sie ihre Meinungen haben, weil sie die Gründe, die sie für ihre Meinungen haben, für gute Gründe halten. Es gibt Ausnahmen von dieser Regel, die ich aber hier unbeachtet lassen will, weil sie als Ausnahme von der Regel zu verstehen sind, also die Regel voraussetzen.

Es gilt also für den Philosophiehistoriker zunächst einmal, diese Gründe zu identifizieren. Wenn sich nun die Meinungen, jedenfalls prinzipiell, identifizieren lassen, dann gilt das auch für die Gründe. Denn diese sind nur weitere Meinungen. Es gibt eine Fülle von praktischen Schwierigkeiten bei ihrer Identifikation, aber diese seien hier übergangen.

Um nun die Tatsache zu erklären, daß ein Philosoph dieser Meinung ist, reicht es nicht, die Gründe zu identifizieren. Denn wir verstehen erst, warum der Philosoph dieser Meinung ist, wenn wir verstehen, warum er diese Gründe für gute Gründe hält. Das verstehen wir im einfachsten Fall, wenn wir selbst diese Gründe für gute Gründe halten. Damit aber hätten wir dann auch verstanden und erklärt, warum er dieser Meinung ist.

Erst in dem Fall, in dem uns die Gründe nicht hinreichend zu sein scheinen, müssen wir nach einer komplexeren Erklärung suchen, nämlich nach einer Erklärung dafür, daß der Philosoph seine Gründe fälschlich für gute Gründe hielt, nach einer Erklärung für seinen Irrtum. Der kann entweder darin liegen, daß eine oder mehrere Annahmen, die ihm als Gründe dienten, falsch sind, oder aber darin, daß diese Annahmen keinen hinreichenden Grund für seine Meinung darstellten.

Dieser Fehler kann nun von zweierlei Art sein: es kann sich um einen trivialen Fehler handeln oder um einen signifikanten Fehler. Triviale Fehler sind solche, die keiner weiteren Erklärung bedürfen, weil sie jedem von uns unterlaufen können und wir keinen Grund sehen, hinter diesem Fehler eine systematische Entgleisung des Denkens zu vermuten. Es könnte jedem von uns unterlaufen, aus Versehen den Satz von der Nichtunterscheidbarkeit des Identischen falsch zu fassen, und es könnte jedem von uns passieren, daß wir aus Versehen einen Trugschluß begehen.

Wenn wir uns davon überzeugen können, daß dem Philosophen aus Versehen ein trivialer Fehler unterlaufen ist, dann verstehen wir, warum er seine Gründe für gute Gründe hielt, obschon sie keine sind, und damit verstehen wir auch, warum er dieser Meinung ist.

Aber nicht alle Fehler, die Philosophen begehen, sind von dieser trivialen Art, die keiner weiteren Erklärung bedarf. Es gibt auch Fehler, die nicht von ungefähr unterlaufen und die deshalb ihrerseits einer Erklärung bedürfen. Diese sind entweder durch die Person des Philosophen oder durch seine historische Situation bedingt. Zunächst in Betracht kommen Fehler, die durch die historische Situation bedingt sind. Es sind also Fehler von der Art, daß man aus der historischen Situation heraus verstehen kann, warum der Philosoph seine Gründe für gute Gründe hielt. Der einfachste Fall hier ist der, daß der Philosoph entweder Annahmen machte, die zwar nicht annehmbar sind, seiner Zeit aber annehmbar erscheinen konnten, oder aber, daß er einem Gedankengang folgte, dem man nicht folgen kann, der aber seiner Zeit als folgerichtig erscheinen konnte.

In diesem einfachsten Fall werden wir wiederum zunächst an den Stand der Philosophie zu Zeiten des Philosophen zu denken haben und eine Erklärung aus der Geschichte der Philosophie heraus versuchen. Es mag sein, daß sich der Philosoph auf philosophische Annahmen verläßt, die falsch sind, die aber von seinen Zeitgenossen akzeptiert werden, so daß es

nicht weiter verwunderlich ist, daß unser Philosoph diese Annahmen teilt. In diesem Fall bedarf der allgemeine Stand der Philosophie zur Zeit unseres Philosophen einer weiteren Erklärung.

Es kann aber auch so sein, daß der Philosoph bei seinen philosophischen Erwägungen aus den anfangs erwähnten Gründen nicht-philosophische Annahmen berücksichtigt, die von den betreffenden Fachleuten oder ganz allgemein geteilt werden, die sich aber als falsch oder zumindest als unbegründet erwiesen haben. In diesem Fall bedarf der allgemeine Stand des Wissens oder die allgemeine Meinung zur Zeit des Philosophen einer weiteren Erklärung.

In beiden Fällen aber verstehen wir aus der historischen Situation heraus, warum dem Philosophen seine Gründe als gute Gründe erschienen, und damit, warum er dieser Meinung war.

Falls solche Erklärungsversuche fehlschlagen, kann man wiederum eine Erklärung aus den damaligen Ansichten *und* trivialen Fehlern versuchen.

Aber es kann sein, daß auch dieser Versuch fehlschlägt, zu verstehen, warum der Philosoph seine Gründe für gute Gründe hielt. Erst an dieser Stelle mag uns nichts anderes übrigbleiben, als die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, daß sich die Tatsache, daß der Philosoph seine Gründe für gute Gründe hielt, nur durch nicht-philosophische Motive erklären läßt. Und diese können in der Person des Philosophen oder aber in der allgemeinen gesellschaftlichen Situation begründet sein.

Aber dazu ist zweierlei zu bemerken. Auf diese Art der Erklärung können wir in der Philosophiegeschichte erst dann zurückgreifen, wenn wir alle vorausgehenden Erklärungsmöglichkeiten ausgeschöpft haben, da jene durch diese Art der Erklärung vorausgesetzt werden. Zweitens ist zu beachten, daß immer noch ein formaler Unterschied zwischen dieser Art der Erklärung und konkurrierenden Arten der Erklärung psychologischer, anthropologischer oder soziologischer Natur besteht. Denn es handelt sich immer noch um eine Erklärung aus philosophischen Erwägungen und Gründen.

So in etwa also sieht eine philosophiegeschichtliche Erklärung der Tatsache aus, daß ein Philosoph einer bestimmten Meinung ist.

Daran scheint mir Folgendes bemerkenswert zu sein. Die Tatsache, daß ein Philosoph einer bestimmten Meinung gewesen ist, läßt sich häufig allein aus seinen Gründen, bzw. aus seinen Gründen und einem trivialen Fehler erklären, ist also häufig, unabhängig von dem historischen Zusammenhang, in dem die Meinung vertreten worden ist, in sich verständlich. Es mag oft große historische Gelehrsamkeit verlangen, die Meinung und die Gründe zu identifizieren, aber das besagt nichts über die historische Bedingtheit der Tatsache, daß der Philosoph dieser Meinung gewesen ist.

Selbst in den Fällen, in denen diese Tatsache in dem Sinn historisch

bedingt ist, daß wir zu ihrer Erklärung auf die historische Situation des Philosophen zurückgreifen müssen, stellt diese Art der historischen Bedingtheit jedenfalls theoretisch noch kein Hindernis für unser Verständnis dar.

Man mag meinen, daß unsere eigene Erklärung historisch bedingt ist, weil wir von unseren eigenen Vorstellungen davon ausgehen, was gute Gründe sind, welche Annahmen wahr, welche Schlüsse folgerichtig sind, und dies umso mehr so, als wir von dem Interpretationsprinzip ausgehen müssen, unseren Philosophen so gute Gründe wie möglich zuzuschreiben.

Aber dagegen ist zweierlei einzuwenden. Die Philosophiegeschichte betrachtet die Tatsache, daß wir etwas für gute Gründe halten, nicht als etwas Gegebenes und setzt sich nicht einfach über die Tatsache hinweg, daß zu anderen Zeiten anderes als gute Gründe und als vernünftig gezählt haben, sondern sie setzt sich in jedem einzelnen Fall mit dieser Tatsache philosophisch auseinander, ist bereit, die eigenen Vorstellungen von guten Gründen zu revidieren, und gelangt so zu einer Vorstellung von guten Gründen, die an der Geschichte der Philosophie erprobt ist.

Wenn wir in vielen Fällen keinen Anlaß haben, die Annahme vergangener Philosophen, ihre Gründe seien gute Gründe, als bloß historisch bedingt zu betrachten, dann haben wir erst recht keinen Anlaß, davon auszugehen, daß unsere eigenen Vorstellungen von guten Gründen historisch durch unsere Situation bedingt sind. Anlaß haben wir allenfalls zu der Annahme, daß sich unsere Vorstellung in vielen Fällen als historisch bedingt erweisen wird. Aber das ist etwas grundlegend anderes.

Besonders bemerkenswert scheint mir die Tatsache zu sein, daß die Erklärung durchweg eine Erklärung aus philosophischen Erwägungen ist, und zwar häufig genug aus Erwägungen, die wir immer noch für annehmbar halten oder die man zur Zeit des Autors für annehmbar gehalten hat, oder aber eine Erklärung aus solchen Erwägungen *und* trivialen Fehlern. Denn es gibt immer wieder Versuche, etwa Jaegers Aristoteles oder Farringtons Epicurus, die Ansichten eines Philosophen aus seiner psychologischen oder sozialen Lage heraus zu erklären. In der Philosophiegeschichte haben solche Erklärungen keinen Platz. Allenfalls einen Platz hat ein Verweis auf die psychologische und soziologische Lage da, wo die Gründe eines Philosophen für seine Meinung so schlecht sind, daß man ohne einen solchen Verweis nicht mehr verstehen kann, warum er sie für gute Gründe gehalten hat.

Schließlich haben wir, zumindest noch kurz, auf den zweiten Teil der Erklärung der Tatsache einzugehen, daß ein Philosoph eine bestimmte Meinung vertritt. Man hat oft in der Geschichte der Philosophie gemeint, daß schon eine Meinung zu haben eine Tätigkeit sei oder eine Tätigkeit voraussetze, nämlich das sich diese Meinung zu eigen machen, das ihr zustimmen. Folglich hat man auch gemeint, daß man für diese Tätigkeit, wie für

jede Tätigkeit, seine besonderen Gründe brauche. Sicher ist, daß das Vertreten einer Meinung eine Tätigkeit ist und daß der, der eine Meinung vertritt, wie für alles, was er tut, seine Gründe haben muß. Dies gilt umso mehr, als, wie wir bereits gesehen haben, es keineswegs selbstverständlich ist, daß man seine Meinung auch vertritt. Die historische Situation muß so beschaffen sein, daß sie einen Anlaß dazu gibt, diese Meinung zu vertreten.

Es gibt nun eine Fülle von Arten von Gründen, aus denen sich ein Philosoph dazu bewegen lassen mag, eine Meinung zu vertreten. Er mag etwa meinen, eine wichtige neue philosophische Ansicht entwickelt zu haben, oder eine bessere Begründung für eine alte Ansicht liefern zu können. Was immer die Gründe sein mögen, sie scheinen sich wesentlich auf den geschichtlichen Stand der Philosophie zu beziehen und aus diesem zu erklären zu sein. Auf ihn wird sich der Philosoph explizit oder implizit beziehen, wenn er seine Vorgänger oder Zeitgenossen kritisiert oder die Gründe für seine Ansichten so formuliert, daß er die beabsichtigte Wirkung erzielt.

Es ist also auch Aufgabe der Philosophiegeschichte, diese weiteren Gründe, die einen Philosophen zum Vertreten seiner Meinung bewegen, zu identifizieren und zu erklären, indem er sie als gute Gründe darlegt, und aber erklärt, warum sie als gute Gründe betrachtet werden.

Wichtig daran scheint mir das Folgende zu sein. Während die Tatsache, daß jemand eine philosophische Meinung hat, nicht historisch bedingt zu sein braucht, ist die Tatsache, daß jemand eine philosophische Meinung vertritt, notwendig historisch bedingt, weil sie notwendig auf eine bestimmte historische Situation bezogen ist und sich nur aus dieser erklären läßt. Erst auf diese Weise fügen sich die Fakten, mit denen es die Philosophiegeschichte zu tun hat, zu einer Geschichte zusammen, eben der Geschichte, welche die Philosophiegeschichte im Detail rekonstruieren und erklären soll. Um aber diese Geschichte zu rekonstruieren und zu erklären, brauchen wir nichts weiter als die bereits angeführten Erklärungsformen.

Nun ist klar, daß es sich bei der von der Philosophiegeschichte so rekonstruierten Geschichte um eine Abstraktion von der Geschichte der Philosophie handelt. Deshalb handelt es sich ja bei der Philosophiegeschichte auch nur um eine Form der Beschäftigung mit der Geschichte der Philosophie. Denn zur Geschichte der Philosophie gehören auch all die Philosophen, die ihre Meinungen, vielleicht aus guten Gründen, nicht vertreten haben, ebenso diejenigen, die zwar ihre Meinungen vertreten haben, die aber für die Geschichte der Philosophie so uninteressant sind und deren Begründung so uninteressant ist, daß es sich nicht lohnt, sie in der Philosophiegeschichte zu behandeln. All unsere philosophischen Zeitgenossen gehören bereits der Geschichte der Philosophie an, aber ob sie Platz in der Philosophiegeschichte finden, bleibt noch offen.

Aber die von der Philosophiegeschichte rekonstruierte Geschichte ist noch in anderen Hinsichten eine Abstraktion von der Geschichte der Philosophie. Es scheint mir offenkundig zu sein, daß die Tatsache, daß jemand eine philosophische Meinung vertritt, etwa indem er ein Buch schreibt, eine überaus komplexe Tatsache mit überaus komplexen Gründen und Ursachen sein muß, von denen die, auf welche die Philosophiegeschichte eingeht, nur eine Art von Grund darstellen, die freilich nicht dadurch aufhören, eine Erklärung zu liefern, daß es daneben noch eine Fülle von andersartigen Gründen auf den verschiedensten Ebenen gibt, etwa Gründe psychologischer, wirtschaftlicher oder sonst sozialer Art.

Dies scheint mir nicht nur für die Tatsache, daß jemand eine Meinung vertritt, klar zu sein, sondern auch für die Tatsache zu gelten, daß jemand eine Meinung hat, auch wenn das hier in der Regel weniger deutlich zu Tage liegt.

Zumal in der praktischen Philosophie aber drängt sich der Gedanke oft genug geradezu auf, daß ein enger Zusammenhang zwischen der psychologischen oder sozialen Lage des Philosophen und der von ihm vertretenen Meinung besteht. Das schließt aber keineswegs aus, daß er die besten philosophischen Gründe für seine Meinung hat, vielleicht eben deshalb, weil ihm die Sache aus anderen Gründen so wichtig ist. Und in der Philosophiegeschichte geht es um diese Gründe, ihre Identifizierung, ihre kritische Prüfung und ihre Erklärung.

Da aber die Philosophiegeschichte auf diese Weise von unter Umständen wichtigen Aspekten der Tatsachen, mit denen sie es zu tun hat, absieht, erhält man ein volles, dichtes Bild der Geschichte der Philosophie erst dann, wenn man auch den erwähnten anderen Formen der Beschäftigung mit der Geschichte der Philosophie nachgeht.

Folglich bin ich zwar der Auffassung, daß man sich zunächst einmal mit der Geschichte der Philosophie auf philosophiegeschichtliche Weise in dem oben charakterisierten Sinn beschäftigen muß, aber ich bin auch der Auffassung, daß es an der Zeit ist, sich auf wissenschaftliche Weise den anderen Formen der Beschäftigung mit der Geschichte der Philosophie zuzuwenden, die bisher noch nicht einmal eine halbwegs klare Form angenommen haben.

Man mag sich fragen, von welchem Nutzen, und erst recht von welchem philosophischen Nutzen eine solche umfassende Beschäftigung mit der Geschichte der Philosophie sein soll. Mir scheint, daß wenn man sich dafür interessiert, was Philosophie wirklich ist, was es wirklich heißt, ein Philosoph zu sein, dann könnte es hilfreich sein, anhand der Geschichte festzustellen, was Philosophie und was Philosophen bis auf den heutigen Tag tatsächlich gewesen sind. Das mag zwar nicht von philosophischem Nutzen sein, aber ich bin sicher, daß es von Nutzen für den Philosophen sein kann.